

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 21 (1911)
Heft: 2

Artikel: Neue Wege der Sprachforschung und des neusprachlichen Unterrichts
Autor: Schenker, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Wege der Sprachforschung und des neusprachlichen Unterrichts.

Von Dr. M. Schenker, Winterthur.

Der Gedanke, dass die gesprochene und nicht die geschriebene Rede den Hauptgegenstand des Unterrichts der lebenden Sprachen bilden soll, ist nicht neu. Schon vor vierzig Jahren hat ihn R. Hildebrand in dem bahnbrechenden Buch: „Vom deutschen Unterricht“ ausgesprochen. Und 1887 schrieb Prof. Schröder in dem Bändchen „Vom papiernen Stil“: „Unsere neuhochdeutsche Muttersprache, die Sprache unserer Denker und Dichter, ist ja nicht eine künstliche, sondern eine lebendige Sprache. Und Leben ist Geschmeidigkeit, Freiheit, innerer untrennbarer Zusammenhang, nicht bloss mechanische Beweglichkeit säuberlich zerlegter Glieder.“ Trotz dieser besseren Einsicht in das Wesen der lebenden Sprachen bewegt sich der fremdsprachliche und der Muttersprachunterricht noch meist in den alten Bahnen. Die traditionelle, von den humanistischen Grammatikern übernommene Methode betrachtet immer noch „das Wort“ als die Einheit, von der man auszugehen hat. Sie geht analytisch vor, indem sie die Sprache in Bestandteile zerhackt, die tatsächlich nur auf dem Papier eine Einheit bilden.

Nehmen wir ein möglichst drastisches Beispiel: Bei der Lektüre eines französischen Schriftstellers wäre der Ausdruck: „avoir maille à partir (avec quelqu'un)“ zu erklären. Diese Redensart besteht aus vier Wörtern. Keines dieser Wörter hat jedoch seine begriffliche Selbständigkeit bewahrt, sondern sie haben alle ihre eigene Bedeutung aufgegeben und gehen ganz in der Einheit des Gedankens auf, den sie zusammen ausdrücken: avoir maille à partir avec quelqu'un = être en désaccord, avoir un différend avec quelqu'un. Von dieser Einheit des Gedankens muss eine psychologische Methode ausgehen, die das genaue Verhältnis des Gedankens zum Ausdruck erläutern will. Was nützt es, wenn man einem Ausländer den Ausdruck „avoir maille à partir“ in seine einzelnen Bestandteile zerlegt, die sogar dem gebildeten Franzosen nicht mehr verständlich sind. Die ursprüngliche Bedeutung der Wörter maille = Münze und partir = partager, kennt der Franzose nicht, wenn er nicht etymologischen Studien obliegt. Die etymologische Erklärung dieser Wörter im fremdsprachlichen Unterricht mag ja für diejenigen Schüler, die später Philologen werden, einen Wert haben, für alle andern aber wird eine fran-

zösische Umschreibung und ein genaues Erfassen der Gesamtbedeutung des Ausdrucks viel wertvoller sein. In gewissen Fällen kann sogar das Etymologisieren beim Schüler ganz falsche Vorstellungen erwecken: So z. B. wenn wir ihm erklären, dass „*décamper*“ (im Sinne von davoneilen) von „*camp*“ abgeleitet ist. Das Verb bedeutet aber schlechthin: sich aus dem Staube machen. Der Franzose, der es spricht, denkt dabei nicht im geringsten an ein Lager.

Wissenschaftliche Etymologie können die Schüler der Mittelschule noch nicht treiben; es genügt, wenn sie hie und da einen Einblick in die Entwicklung der Sprache bekommen. Viel wichtiger als alles dies ist ein klares Erfassen der jetzigen Bedeutung der fremdsprachlichen Ausdrücke. Hier begegnet man beim Schüler nur zu oft einem etymologisierenden Instinkt, der die deutliche Auffassung neuer Ausdrücke mehr erschwert als erleichtert. Ein fleissiger Primaner wird etwa Wörtergruppen wie „*sel, saler, salaire, salade*“ oder „*camp, camper, campement, décamper, camper (son chapeau sur sa tête)*“ miteinander begrifflich zu verbinden suchen. Bei der Gruppe „*camp* usw.“ haben in der Tat die drei ersten Wörter ihren ursprünglichen begrifflichen Zusammenhang bewahrt; bei den beiden andern hört dagegen die logische Verbindung mit dem Stammwort auf, und ein Schüler würde von seinem etymologisierenden Instinkt zu ganz falschen Auslegungen verleitet. Wichtiger ist es also für ihn, die verschiedene Bedeutung als die etymologische Verwandtschaft dieser Wörter zu kennen.*)

Nehmen wir eines der bisherigen Beispiele im Zusammenhang eines Satzes; denn nur so hat es natürlich eine lebendige Bedeutung: In dem Satz: „*Voulez-vous bien décamper au plus vite*“ ist das Verb zu erklären. Wir stellen zunächst fest, was für eine rein logische Idee das Verb enthält: *décamper* = *se retirer, fuir, se sauver*. Keiner dieser drei Ausdrücke deckt sich ganz mit dem zu erklärenden, obwohl sie alle dieselbe logische Idee enthalten. Wodurch unterscheidet sich denn *décamper* von den andern? Wir schlagen in Littré nach; da steht: *décamper* = *se retirer précipitamment*. Dass dies nicht

*) Dennoch kann die Gruppierung der Wörter nach Wortfamilien das Memorieren der Wörter bedeutend erleichtern. Als mnemotechnisches Mittel ist sie sogar für das erste Erlernen einer fremden Sprache fast unentbehrlich. Man muss aber nur die wahrhaft offenbaren und noch lebhaft empfundenen etymologischen Zusammenhänge hervorheben. Auch ist dieses Mittel nur im Elementarunterricht zu empfehlen. Sobald ein grösserer Wortschatz erworben ist, wird diese Methode überflüssig; sie muss alsdann durch eine logische Erklärung der Begriffe ersetzt werden.

der einzige Unterschied bei unserem Beispiel ist, beweist schon das hinzugefügte: „au plus vite“. *Décamper* enthält nämlich neben dem rein intellektuellen Gedanken noch gewisse Gefühlswerte: Einmal ist darin ein gezwungenes Fortgehen ausgedrückt; ferner wird der ganze Befehl in etwas familiärer Weise erteilt, wobei das Verb *décamper* hauptsächlich mitwirkt. Wir würden den ganzen Satz etwa so verdeutschen: „Packt euch sofort davon.“ In dem Verb *décamper* verbergen sich nicht nur, wie wir gesehen haben, gewisse Gefühle, sondern dieser Ausdruck gibt uns auch Aufschluss über das Verhältnis des Sprechenden zu der angeredeten Person. Er weckt in uns die Vorstellung eines bestimmten Milieus: z. B. spricht ein Lehrer so zu einigen Schuljungen, die ihm einen Streich gespielt haben. Jeder Ausdruck enthält also neben den rein affektiven auch soziale Merkmale, die wiederum affektiv wirken, weil sie mehr gefühlt als klar apperzipiert werden.

Das Studium dieser feinen und doch so wichtigen Bedeutungsnuancen ist bis jetzt sehr vernachlässigt worden. Wohl finden wir in A. d. Toblers „Vermischten Beiträgen zur französischen Grammatik“ eine lange Abhandlung über die vielen Bedeutungen des Ausdrucks: „par exemple“. Aber solche Untersuchungen waren bisher eine Ausnahme. Erst vor kurzem sind diese Bedeutungsunterschiede der Gegenstand eines systematischen Studiums geworden. Es ist ein neuer Zweig der Sprachforschung entstanden, der die Ausdrucksmittel der Sprache auf diese Weise untersucht. Die Gründer dieser neuen Disziplin haben ihr den etwas unglücklich gewählten Namen „Stilistik“ gegeben. Es handelt sich hier nicht mehr um eine Stilistik im alten Sinne des Wortes, d. h. um einer Lehre von der kunstmässigen Anwendung der fertigen Rede, wie sie Rich. M. Meyer definiert. Die Stilistik im neuen Sinne des Wortes lässt zunächst diesen praktischen Gesichtspunkt unberücksichtigt. Sie ist eine rein objektiv prüfende und beobachtende Disziplin.

Privatdozent Dr. Ch. Bally hat in dem 1909 erschienenen *Traité de stylistique française* die methodischen Grundlagen dieser neuen Disziplin festgelegt.*) Sein Werk ist nicht ein aus der Luft gegriffenes System, sondern es ist ganz aus der Praxis des modernen Sprachunterrichtes hervorgegangen. Seit vielen Jahren leitet Dr. Bally im neufranzösischen Seminar der Genfer Universität die stilistischen Übungen für Ausländer. Die ersten Resultate seines

*) Ch. Bally, *Traité de stylistique française*. 2 vol. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung.

überaus anregenden Unterrichtes hat er schon 1905 in einem „Précis de Stylistique“*) niedergelegt, einem kleineren Werk, das jetzt noch zur ersten Einführung in die Stilistik sehr geeignet ist. Bally definiert die Stilistik folgendermassen: „Die Stilistik erforscht die Erscheinungen der natürlichen, lebendigen Sprache in bezug auf ihren affektiven Inhalt, mit anderen Worten, sie untersucht die Ausdrucksweise der Empfindungstatsachen durch die Sprache und die Wirkung der sprachlichen Erscheinungen auf das Empfindungsvermögen.“ Ein Beispiel möge zur Erläuterung dienen: In Augiers Stück „Le gendre de M. Poirier“ liest man folgende Stelle: „Eh bien! cher beau-père, comment gouvernez-vous ce petit désespoir? Êtes vous toujours furieux contre votre *panier percé* de gendre?“ Was wird die Stilistik mit den Worten „*panier percé* de gendre“ anfangen? Bevor man genau deren Bedeutung feststellen kann, muss man sich fragen, ob diese vier Wörter eine einzige begriffliche Einheit bilden, oder ob jedes für sich eine selbständige Bedeutung bewahrt hat. Es erhellt gleich, dass *panier* und *percé* hinsichtlich der Bedeutung von einander untrennbar sind, während *gendre* von den andern unabhängig ist. Wir haben es also mit zwei, nicht mit drei begrifflichen Einheiten zu tun. Die Feststellung dieser Einheiten, die sich keineswegs immer mit den Worteinheiten decken, nennt Bally „*la délimitation*“ (die Abgrenzung). Nun kann man dazu übergehen, die Bedeutung des Ausdrucks „*panier percé*“ zu umschreiben. Aus dem Zusammenhang des ganzen Satzes geht hervor, dass dieser Ausdruck den einfachen Begriff „Verschwender“ enthält. Die Feststellung des einfachen Begriffs, der einem Ausdruck zu Grunde liegt, nennt Bally: *l'identification*.

Erst jetzt beginnt die eigentliche Aufgabe der Stilistik. Sie besteht darin, den Ausdruck „*panier percé*“ mit dem rein logischen Gedanken „Verschwender“, den er enthält, zu vergleichen und die Bedeutungsunterschiede festzustellen. Zunächst fällt auf, dass der Ausdruck bildlich ist; indem er sich unserer Einbildungskraft lebhaft einprägt, ruft er in uns Gefühle wach, die beim Wort „Verschwender“ nicht losgelöst werden. Ferner hat der Ausdruck auch eine komische Wirkung, erweckt also in uns auch Gefühle ästhetischer Art. Diese affektiven Eigenschaften nennt Bally „*les caractères affectifs directs ou naturels des faits d'expression*“, weil sie direkt aus der sprachlichen Erscheinung selbst hervorgehen. Der Ausdruck „*panier percé*“ erweckt in uns aber noch Gefühle anderer Art: Er gehört der All-

*) Ch. Bally, Précis de Stylistique. Genève, Eggimann.

tagssprache an und ruft in uns z. B. die Vorstellung eines bestimmten Milieus hervor, in dem derartige Wendungen beliebt sind. Solche Wirkungen nennt Bally „effets par évocation de milieu.“ Die Aufgabe der Stilistik besteht nun darin, diese verschiedenen Gefühlswerte eines Ausdrucks herauszubekommen, sie zu umschreiben und zu kennzeichnen. Mit andern Worten: die Stilistik studiert den Gehaltsinhalt der sprachlichen Erscheinungen. Allein die Stilistik bleibt dabei nicht stehen. Sie stellt sich noch die Frage, wie die verschiedenen Empfindungen, die ein Ausdruck in uns wachruft, entstanden sind. So ist z. B. die bildliche Ausdrucksweise ein Mittel, wodurch häufig in uns Gefühle entstehen. Dieses und andere Ausdrucksmittel der Sprache wird die Stilistik untersuchen.

Sie stellt sich noch eine höhere Aufgabe: Jeder Ausdruck*) ist auf einen einfachen Begriff zurückzuführen, von dem er sich durch gewisse Gefühlswerte unterscheidet. Diese einfachen Begriffe (termes d'identification) entsprechen den Kategorien des menschlichen Denkens und Fühlens. Um sie wird die Stilistik alle von ihnen abhängigen Begriffe ordnen. Alle diese Begriffe bestehen nebeneinander im Gehirn des sprechenden Individuums; es gibt zwischen ihnen Ähnlichkeiten und Gegensätze; sie üben aufeinander Wirkungen aus, durch die sie sich gegenseitig begrenzen und definieren. Sie sind also in unserem Denken zu einem umfassenden System verbunden, dessen unzählige Teilchen in bestimmter gegensätzlicher Verbindung untereinander stehen. Die Feststellung dieses psychologischen Systems unserer Ausdrucksmittel, d. h. die Darstellung aller Gesichtspunkte, unter denen unser Geist die Begriffe erfasst und ordnet, das ist die höchste Aufgabe der Stilistik.

Bally hat am Schluss des zweiten Bandes ein systematisches Verzeichnis der wichtigsten einfachen Begriffe und ihrer Synonymen gegeben. Das ist eine nützliche Vorarbeit zu dem grossen Werke eines allgemeinen Systems der Ausdrucksmittel, an dem er nun arbeitet und welches das erste auf wissenschaftlich psychologischer Grundlage aufgebaute ideologische Wörterbuch sein wird.

Wir haben versucht, an Hand einiger Beispiele Ballys Methode in ihren allgemeinen Zügen zu umschreiben. Der ganze erste Band bringt eine genaue, bis ins Einzelne mit strengster Logik durchgeführte Darstellung dieser Methode. Jede der oben angeführten Operationen (délimitation, identification, détermination des caractères

*) Wenn man von den rein konkreten Wörtern absieht. Aber auch diese können bildlich verwendet werden.

affectifs naturels et des effets par évocation de milieu) wird eingehend dargestellt und mit Beispielen erläutert. Es ist klar, dass eine Behandlung der sprachlichen Erscheinungen, wie sie im besprochenen Werke vorliegt, das Sprachgefühl sowohl in der Muttersprache als in einem fremden Idiom stärkt und auswies. Daher die grosse Bedeutung dieser Methode für den Sprachunterricht. Besonders wertvoll erweist sie sich im fremdsprachlichen Unterricht. Wir haben schon am Anfang dieses Aufsatzes darauf hingedeutet. Erst durch zahlreiche stilistische Übungen (im neuen Sinne des Wortes!) wird der reifere Schüler allmählich mit den Ausdrucksmitteln der fremden Sprache vertraut; es werden sich in seinem Geist dieselben Gedankenassoziationen bilden, die der Angehörige dieser Sprache hat; er wird sich vom Gängelband der Muttersprache vollständig befreien und den Geist der fremden Sprache wahrhaft in sich aufnehmen. Stilistische Übungen dieser Art sind in den obersten Klassen der Mittelschulen die richtigste Fortsetzung eines Unterrichtes, in dem man von Anfang an die Muttersprache möglichst ausgeschaltet hat. In der Tat berührt sich die Methode, die der Rektor der Musterschule in Frankfurt, Max Walter, in seinen so anregenden Broschüren darlegt, in vielen Punkten mit Ballys Ausführungen.*) Bally hat denn auch seinem ersten, systematischen Bande einen zweiten folgen lassen, in dem er einen sehr reichhaltigen Stoff zu Übungen gibt. Dieses Übungsbuch eignet sich gut für den Selbstunterricht, bietet auch dem Lehrer reiches Material für den Unterricht des Französischen an den oberen Klassen einer Mittelschule. Von der Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit dieses Übungsbuches mögen einige Proben zeugen: Die ersten Übungen sollen dazu dienen, den etymologisierenden Instinkt zu bekämpfen, der beim Ausländer so oft irrtümliche Vorstellungen bewirkt. Z. B.: On peut *traverser* la France; mais fait-on la *traversée* de la France? *Hache-t-on* des épinards avec une *hache*? Beispiele wie folgende: *repasser* sa leçon, *repasser* du linge; *citer* un passage, *réciter* des vers zeigen, dass das Präfix re- ré- keineswegs immer eine selbstständige Bedeutung bewahrt hat, und dass infolgedessen auch das zusammengesetzte Wort in keiner begrifflichen Berührung mit dem Grundwort geblieben ist (natürlich für das naiv sprechende Indi-

*) Vgl. besonders die Schrift: M. Walter, Der Gebrauch der Fremdsprache bei der Lektüre in den Oberklassen. Marb. Elwert 1905. — Auch die 1898 erschienene Schrift von E. Sallwürk, „Fünf Kapitel vom Erlernen fremder Sprachen“ nimmt einige Gedanken Ballys voraus, ohne sie jedoch zu einem umfassenden System auszubauen (ersch. bei Gaertner, Berlin).

viduum, nicht für den Etymologen). Ähnliche Übungen werden mit den Suffixen und Ableitungen gemacht: z. B. *Comment appelle-t-on celui qui achète* (acheteur), *qui cause avec une personne* (interlocuteur), *qui assiste à une réunion* (assistant), *qui cultive* (cultivateur), *qui délivre un prisonnier* (libérateur), *qui juge* (juge), *qui teint* (teinturier) usw. Hier soll auf die Verschiedenheit der Suffixe aufmerksam gemacht werden; dann aber auch auf die Bedeutungsunterschiede: *destructeur* = celui qui détruit, aber *fondeur* = celui dont c'est la profession de fondre. Interessant ist das Kapitel, in dem auf den Bedeutungsunterschied der deutschen Fremdwörter von ihrem französischen Original aufmerksam gemacht wird: z. B.: in einer *Restauration* essen; *la restauration* d'un édifice. Ein freies *Coupé* in der Eisenbahn; *un coupé de maître*, usw.

Nicht nur die Bedeutung der einzelnen Wörter sondern auch die der Wortgruppen (*locutions composées, séries ou périphrases verbales*) wird in zahlreichen Übungsstücken eingeprägt (Übungen 35—71). Der Leser wird aufgefordert, zusammengesetzte Redensarten zu bilden: z. B.: *punir* (infliger): *infliger une punition*; oder falsche Redensarten zu korrigieren: *exécuter un serment* (statt *prêter un serment*); ferner die Redensarten wenn immer möglich zu identifizieren, d. h. auf einen einfacheren Ausdruck zurückzuführen: *prêter serment de fidélité*: *jurer fidélité*. Dann wird auf den Bedeutungsunterschied gewisser ähnlich klingender Redensarten aufmerksam gemacht: *Mettre la main à l'œuvre*; *mettre la main sur un voleur*. *Y tenez-vous beaucoup?* — *Il fait trop chaud, je n'y tiens plus*, usw. Archaismen, die noch in der geschriebenen Sprache vorkommen, sind in die moderne Umgangssprache zu übertragen: z. B.: *autant que peut se faire* = *autant que cela peut se faire, autant que cela est possible*.

Es folgen in einem zweiten Teil zahlreiche Übungen zur Synonymik. Bally geht von der Tatsache aus, dass dasselbe Wort je nach dem Textzusammenhang ganz verschiedene Bedeutungen haben kann (z. B.: *le pied*; *une longueur d'un pied*; *vivre sur un grand pied*). Man muss also die Wörter nicht aus dem Text herausreißen, sondern ihre jeweilige Bedeutung genau umschreiben, oder sie durch passende Synonyma ersetzen. Bally gibt nützliche Winke zum Gebrauch der ideologischen und synonymischen Wörterbücher. Jeder Lehrer, der in den oberen Klassen der Mittelschule die gelesenen Texte in der Fremdsprache interpretieren will, wird hier eine geschickte Anleitung zu dieser schwer zu erlernenden Kunst finden. In vielen Übungen (z. B. Übung 102) wird der Leser vor die Wahl gestellt, sich für eines

von mehreren Synonyma zu entscheiden: z. B.: „Voici une hypothèse qu'il est difficile de (admettre, adopter, recevoir), oder er muss den Bedeutungsunterschied, der zwischen zwei Anwendungen desselben Wortes besteht, feststellen: z. B.: une aventure *singulière*: un combat *singulier*; un vin *pur*; une *pure* folie. Die Frage nach der Stellung der Adjektiva wird hier in origineller Weise beantwortet. Ferner werden synonymische Reihen auf die Intensität der einzelnen Wörter (crainte, frayeur, effroi, épouvante, terreur) oder auf den pejorativen Wert (cheval, bidet, coursier, haridelle, rosse), oder gewisse Ausdrücke auf ihre ironische und komische Wirkung hin (comptez dessus! — Ah oui! parlons-en, de votre ami!) untersucht. In anderen synonymischen Reihen, soll festgestellt werden welcher Ausdruck der Umgangssprache und welcher der Schriftsprache oder der Verwaltungssprache angehört (complaisant, gentil, officieux, serviable; décès, mort, trépas).

Die Stilistik geht, wie schon oben bemerkt wurde, immer von der begrifflichen und nicht von der Worteinheit aus. Sie wird also auch denjenigen Gedankennüancen nachspüren, die nicht auf lexikologischem Wege (courir, coureur), sondern auf syntaktischem Wege entstanden sind. Z. B. drückt die Redensart: „Que voulez-vous“ meist eine Resignation, der Imperf. indic. mit si (si j'étais riche) einen Wunsch aus. Diese Mittel, das Gefühl der Resignation oder des Wunsches auszudrücken, nennt Bally die „indirekten Ausdrucksmittel der Sprache“. Wenn die Stilistik auf diese formalen Mittel eingeht, so kommt sie deswegen der Syntax nicht ins Gehege. Denn die syntaktischen Formen haben für sie nur ein Interesse, insofern sie Träger von Gefühlswerten sind, während die Syntax über der Betonung des Logischen nur zu sehr den Gefühlsgehalt vernachlässigt hat. Zu den wichtigsten indirekten Ausdrucksmitteln zählt Bally: die *I n t o n a t i o n* (l'intonation), d. h. den Ton, in dem etwas ausgedrückt wird, und die *E l l i p s e*. Letztere wird erst zur wahren Trägerin von Gefühlen, wenn die Weglassung unbewusst geschieht, und wenn man nicht daran denkt, das Weggelassene zu ersetzen. Auch die Übungen zu diesem Kapitel (Übungen 159—171) sind dazu angetan, den Ausländer in viele Geheimnisse der französischen Sprache einzuführen. Er muss auch hier aus einer gegebenen Redensart (z. B.: „A bien! si je m'y attendais!“) den begrifflichen Kern herauschälen und ihn so intellektuell wie möglich ausdrücken (= „Je ne m'attendais pas à cela et j'en suis fort surpris). Erst durch

zahlreiche derartige Übungen wird ihm das Verständnis der exklamativen und elliptischen Wendungen erschlossen.

Das günstigste Arbeitsfeld der Stilistik ist die familiäre Umgangssprache, weil hier die Gefühle des Sprechenden am offensten hervortreten. Einen Satz wie folgenden: „Vous ne pouvez songer sérieusement à une chose pareille“, der den Gedanken rein logisch äussert, wird die bewegte Umgangssprache etwa so ausdrücken: „Une chose pareille! Voyons! sérieusement, y songez-vous?“ Der logische Zusammenhang ist gesprengt worden, und durch die Intonierung und die Ausrufe erhält der ganze Satz eine affektive Färbung. Die Syntax derartiger Sätze steht oft in direktem Gegensatze zur logischen Syntax. Die Stilistik wird aber solche Satzkonstruktionen nicht als barbarische brandmarken. Für sie gibt es keine Barbarismen, sondern sie wird bei den scheinbar unkorrektesten Bildungen immer wieder nach den psychologischen Gründen forschen und die Gefühlswirkung feststellen.

Dieses liebevolle und doch objektive Sichversenken in alle Erscheinungen der lebenden Sprache ist das Hauptmerkmal der modernen Stilistik. Die Zeiten der traditionellen Sprachbehandlung nach dogmatischen Regeln sind definitiv überwunden. Die Stilistik stützt sich nicht mehr ausschliesslich auf die den Regeln unterworfenen Büchersprache, sondern auf die ungezwungene Umgangssprache. Wo man bisher die Sprache mit Regeln hat bändigen wollen, da sieht die Stilistik tiefgreifende und umfassende psychologische Gesetze. Ihre Aufgabe ist es daher nicht, der Sprache irgend etwas vorzuschreiben, sondern nur, sie mit den Augen der objektiv prüfenden Wissenschaft zu erforschen. Die Durchführung dieser neuen Methode wird auf dem Gebiet der Syntax, der Wortlehre u. a. m. eine wahre Revolution hervorrufen; das haben hervorragende Linguisten, die sich über Ballys Buch geäussert haben, eingesehen.*)

Dem Lehrer der modernen Fremdsprachen an den oberen Klassen der Mittelschulen wird Ballys Werk ein unentbehrliches Hilfsbuch werden, wenn er die Mühe nicht scheut, sich in den anfangs etwas neuen und z. T. schwierigen Gedankengang des „Traité“ hineinzuarbeiten. Auch das Übungsbuch stellt an den Ausländer nicht geringe Anforderungen. Bally würde es sicherlich vielen zugänglicher machen, wenn er einen „Schlüssel“ zu den Übungen herausgäbe.

*) Z. B. A. Meillet im Bulletin de la société de linguistique de Paris No. 57, p. 128 ff. und derselbe Autor in der Année Sociologique t. XI., p. 796 ff.

Viele derselben sind so schwer, dass sie der Ausländer ohne Beistand eines Franzosen kaum je lösen wird. Denn die jungen Lehrer der modernen Sprachen, die von der Universität kommen, sind ja oft mehr in der historischen Grammatik als in der Beherrschung der fremden Sprache bewandert. Hier muss Wandel geschaffen werden. Die Stilistik soll auch an den Universitäten allmählich, neben der historischen Behandlung der Sprache, ihren Platz haben. Dann erst werden die zukünftigen Lehrer, wenn sie ihr Amt antreten, neben einer soliden Kenntniss vom Werden der Sprache auch Sinn, Gefühl und inneres Verständnis für deren mannigfache gegenwärtige Ausdrucksmittel besitzen.
